

BERLINER JUDEN 1947

Eine Gemeinde entstand auf Trümmern

Mir gegenüber sitzt ein energisch und zugleich freundlich aussehender Mann mittleren Alters, der ruhig und bedächtig auf meine vielen Fragen antwortet. Niemand möchte auf den ersten Blick glauben, dass über diesen Mann, einen der wenigen deutschen Juden, die die Hitlerzeit überstanden haben, schwere Schicksale weggegangen sind. Mein Gesprächspartner Herr M. Fernbach ist vor einigen Wochen aus Berlin nach Erez Jisrael eingewandert, und was er erzählt, vermittelt einen Einblick in das Leben der Überreste der Berliner Juden, wie wir ihn bis heute noch nicht hatten.

RETTUNG

IM LETZTEN MOMENT

Am 27. Februar 1943 verhaftete die Gestapo innerhalb weniger Stunden die noch in Deutschland verbliebenen Juden, zum Teil aus ihren Wohnungen, zum Teil aus ihren Arbeitsstellen heraus und liess sie nach Auschwitz verschicken. Damit war die Geschichte des deutschen Judentums eigentlich zuende. Meinen Gesprächspartner fand man an diesen Tage nicht mehr, da er von einer inneren Eingebung getrieben, einige Tage vorher seine Wohnung und seine Arbeitsstelle verlassen hatte. Er lebte, wie noch einige tausend anderer Juden "untergrund", und so gelang es ihm dem Vernichtungslager zu entgehen.

Im April—Mai 1945, in den letzten Tagen von Berlin, hielt er sich bei den Freunden in Birkenwerder bei Berlin versteckt. Nachdem Berlin endgültig gefallen war, und er sich wieder öffentlich zeigen durfte, wollte er nach Berlin. Verkehrsmittel gab es nicht, und so trat er einen Fussmarsch nach Berlin an. Dort traf er auf einen Bekannten aus alter Zeit, früher Inhaber eines Postkartenverlages, der ebenfalls als "Untergründer" das Hitlerreich überdauert hatte, und diese beiden Männer beschloss die Berliner Juden wieder zu sammeln und zusammenzufassen.

Eine Gemeinde entsteht durch Annoncen

Fernbach und sein Freund Erich Nelhans, heute Mitglied des Vorstandes der jüdischen Gemeinde in Berlin, trafen noch auf einen Überrest der alten deutschen Judentums. Im Krankenhaus in der iranischen Strasse existierte nominell noch die "Reichsvereinigung der Juden Deutschlands", die 1939 auf Befehl der Nazis gegründet worden war. Die Reichsvereinigung war in den letzten Jahren nur noch mit der Zusammenstellung von Deportationslisten beschäftigt

Dieses Haus, in dem man nur einen Hausmeister vorfand, wurde nebst Büromöbeln und Schreibmaschinen für die Jüdische Gemeinde beschlagnahmt, und so im Besitz der notwendigen Utensilien — konnte der Aufbau einer neuen Gemeinde beginnen.

Die Erfassung der Gemeindeglieder erfolgte durch Inseerate. Im August 1945 liess Herr Fernbach, der provisorisch als Generalsekretär fungierte, Inserate in allen Berliner Tageszeitungen erscheinen, in denen er die noch am Leben gebliebenen Juden aufforderte "sich in ihrem eigenen Interesse" bei der Gemeinde zu melden. Sehr bald erschienen auch Juden, die "untergrund" gelebt hatten, oder die aus KZ-Lagern nach Berlin zurückkamen, in d. Gemeindebüros, wo man 10 000 Fragebogen zur Registrierung vorbereitet hatte. Insgesamt sind heute etwa 8000 Mitglieder bei der Gemeinde registriert, von diesen sind 1350 Juden, die untergrund gelebt hatten, 3500 in Mischehen lebende Juden und deren zum Judentum übergetretene Ehepartner, 2300 Rückkehrer aus den KZ-Lagern. Mein Gesprächspartner gibt mir einige "interessante" Spezialziffern: aus Auschwitz sind im ganzen 150—200 Juden nach Berlin zurückgekehrt.

Die Gemeinde hat "Anziehungskraft"

Von vorneherein meldeten sich bei der jüdischen Gemeinde auch Mischlinge, die nicht jüdischen Glaubens waren und die von der Registrierung Vorteile hofften. Ihre Zahl wurde noch grösser, als sich ergab, dass die Mitgliedschaft in der jüdischen Gemeinde tatsächlich mit wichtigen Vorzügen verbunden ist. Verschiedene Mischlinge, deren Fälle geklärt werden konnten, wurden aufgenommen, über andere — etwa 1000 an der Zahl soll der einzige Rabbiner, der heute in Berlin amtiert, Dr. Munk, entscheiden.

Ein Mitglied der jüdischen Gemeinde in Berlin hat heute folgende sehr wichtigen Vorzugsrechte: 1.) Man bekommt eine höhere allgemeine Lebensmittelzuteilung und 2.) man erhält jeden Monat eine nicht unbeträchtliche Lebensmittelbeihilfe des Joints, die auch die begabten Zigaretten umfasst, und deren Weitervertrieb erst das Fristen des Lebens möglich macht.

Die Berechtigung zum Bezug dieser Sonderzuwendungen muss natürlich kontrolliert und bewiesen werden, und so hat jedes Gemeindeglied einen Mitgliedsausweis.

Berlin ernannte) Repräsentantenversammlung, die 21 Mitglieder zählt. Mein Gesprächspartner Herr Fernbach war zuletzt Repräsentant und Schriftführer der Repräsentantenversammlung.

In sechs Synagogen bzw. Bet-sälen werden heute in Berlin wieder Gottesdienste abgehalten, und zwar in den Synagogen Rylkestr. und Pestalozzistr. (die als einzige liberal ist), Joachimstr. 13 (frühere Loge und Joseph Lehmann-Schule), am Kottbusserufer, im Krankenhaus und dem Altersheim in der Iranischenstr. Die Gemeinde hat heute nur einen Rabbiner, Dr. Munk, der abwechselnd, in allen Synagogen predigt. Die Friedhöfe der Gemeinde sind wieder geöffnet und werden gepflegt, d. Krankenhaus ist in Betrieb. Es ist immer voll belegt — zumeist mit arischen Patienten. Die Gemeinde beschäftigt heute etwa 550 Angestellte, von denen 300 Juden sind.

Die Ausgaben der Gemeinde beliefen sich im Jahre 1946 auf 1,25 Millionen Mark. Als ich Herrn Fernbach nach der Quelle der Einkünfte frage, erhalte ich zuerst eine überraschende Auskunft: Die Gemeinde erhebt keine Steuern. Die heutigen Verhältnisse haben es mit sich gebracht, dass die Einziehung von Steuern nicht zweckmässig erscheint. Die Haupteinkunftsquelle der Gemeinde sind Spenden, und Herr Fernbach versichert mir, dass verschiedene Gemeindeglieder durch sehr hohe Spenden der Gemeinde mehr einbringen, als sie durch Steuern erzielen könnten. Ausserdem nimmt sie erhebliche Beträge von Gebühren ein und erhält auch einen Zuschuss der Stadt Berlin.

Wenn die Gemeinde auch verschiedene Synagogen und Gebäude bekommen hat, so hat sie doch längst nicht allen Grundbesitz der alten Gemeinde wieder erhalten, und trotz aller Interventionen bei den alliierten Behörden, haben diese d. Grundbesitz noch nicht zurückgegeben.

Organ der Gemeinde ist die Wochenschrift "Der Weg", ein Wochenblatt mit einer Auflage von 7500 Exemplaren.

Ein jüdisches Kulturleben lässt sich aus Mangel an geeigneten Kräften kaum organisieren. Die Gemeinde veranstaltet ab und zu Gemeindeabende, die in der Rykestr. stattfinden. Ausserdem fanden auch einige Feste mit Tanz in den Zoosälen statt. Dieses Haus ist fast das einzige, das in dieser Gegend stehen geblieben ist.

Die Jugend

Ein trauriges Kapitel stellt die jüdische Jugend dar. Die Gemeinde ist absolut überaltert, 60% der Gemeindeangehörigen sind

koah ist wieder erstanden und spielt wieder auf dem Sportplatz der jüdischen Gemeinde im Grunewald, den die Behörden den Juden zurückgegeben haben.

JUDEN IM

WIRTSCHAFTSLEBEN

Ich frage Herrn Fernbach nach der Stellung der Juden im heutigen Wirtschaftsleben in Berlin. Er macht mich als erstes darauf aufmerksam, dass eine völlige Veränderung in der Struktur von Berlin vor sich gegangen ist. Der Potsdamer Platz, früher das Herz von Berlin, ist heute ein toter Punkt, nur drei Strassenbahnlinien fahren dorthin. Das Schwergewicht des Verkehrs u. der Wirtschaft hat sich nach der amerikanischen Zone, insbesondere nach den Vierteln Schöneberg, Friedenau und Zehlendorf verlagert (wohin man mit der U-Bahn fährt, die völlig wieder intakt ist) die verhältnismässig unbeschädigt sind. Dort befinden sich die Büros der ausländischen jüdischen Organisationen, des Joint, der Hias, und das Palästinaamt, das von Dr. Liebstein, einem Mitglied der Mittelstandssiedlung Nira bei Beth Jizchak geleitet wird.

Jüdische Wohngegenden wie früher gibt es nicht mehr in Berlin, die 8000 Juden leben in allen Stadtteilen verstreut. Sie sind heute in vielen Berufszweigen vertreten. Etwa 300 sind, wie wir schon erwähnten, bei der Gemeinde beschäftigt, einige hundert sind Insassen des Altersheims, sodass nach Abzug der Kinder noch etwa knapp 7000 Erwerbstätige übrig bleiben. Viele von ihnen sind Arbeiter und Angestellte, es gibt auch Handwerker und Geschäftsleute. Wohl das grösste Einzelgeschäft in jüdischen Händen ist heute Teppich-Bursch, das einem Juden namens Bernstein gehört. Warenhäuser existieren übrigens in Berlin nicht mehr, nur in den Ruinen der alten Warenhäuser haben die früheren Inhaber angefangen kleine Geschäfte zu eröffnen, so ist z.B. wieder das Schild A. Wertheim an solch einer Ruine erschienen. Einige Dutzend Gemeindeglieder sind Angehörigen der freien Berufe, etwa 20 Anwälte und etwa ebensoviel Ärzte, von denen die Hälfte am jüdischen Krankenhaus beschäftigt ist.

Gestalteten, die in Händen von Juden sind. Der Sohn von Moritz Dobrin hat am Oranienburgerort ein Caféhaus Dobrin eröffnet, das aber zumeist von Nichtjuden frequentiert wird. Vorwiegend von Juden werden besucht ein Lokal in Friedenau und der "Köpenicker Hof", in der Köpenickerstrasse, der heute als Club-